

dingt sind. Sie hängen vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse der Gesellschaft, insbesondere von den wissenschaftlichen Instrumenten und Geräten sowie vom bereits erreichten Wissensstand ab und werden fortlaufend verändert. Das ist ein unendlicher Prozeß, in dem sich die Souveränität der menschlichen E. verwirklicht und der Widerspruch zwischen den jeweils beschränkten Möglichkeiten der E. und der unbeschränkten E.fähigkeit ständig gelöst und erneut gesetzt wird. Die E. kann keinen endgültigen Abschluß mit der Fixierung einer allumfassenden absoluten → *Wahrheit* finden. Sie kann sich der absoluten Wahrheit nur durch immer neue E. relativer Wahrheiten annähern, ohne sie jemals zu erreichen. Die absolute Wahrheit wird in den relativen Wahrheiten und durch diese erkannt. → *Abbild*, → *Erkenntnistheorie*

Erkenntnistheorie: philosophische Lehre vom Wesen, von der Struktur und von den Gesetzmäßigkeiten des Erkenntnisprozesses¹ und der → *Erkenntnis*; sie bildet in der neueren Philosophie (seit *J. Locke*) in der Regel einen besonderen Bestandteil, eine relativ selbständige Disziplin mit einem relativ abgegrenzten Gegenstandsbereich. Dieser kann allgemein durch folgende Problemkomplexe charakterisiert werden: Grundlagen und Triebkräfte des Erkenntnisprozesses, Zweck und Ziel des Erkennens, Wesen und Struktur der Erkenntnistätigkeit und ihr Platz im Gesamtsystem der gesellschaftlichen Tätigkeit der Menschen; Verhältnis von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt, Verhältnis von Erkenntnis und objektiver Realität, Erkenntnis und Wahrheit, Verfahren und Methoden des Erkennens; Gesetzmäßigkeiten des Erkenntnisprozesses und der Erkenntnisentwicklung u. a., wobei die Auffassung und Interpretation dieser Probleme stets vom Boden und

im Einklang mit den weltanschaulichen Grundpositionen einer Philosophie erfolgt.

Obwohl der Begriff der E. erst in der neueren Zeit, im Anschluß an die Philosophie *I. Kants*, aufgekommen ist, gibt es erkenntnistheoretische Überlegungen und Untersuchungen bereits seit der Entstehung der Philosophie. Schon in der antiken griechischen Philosophie entwickelten sich die beiden Grundlinien der E., die materialistische (Hauptvertreter *Demokrit*) und die idealistische (Hauptvertreter *Platon*), deren Kampf bis in die Gegenwart eine wichtige Triebkraft für die Entwicklung erkenntnistheoretischer Anschauungen bildet. *Demokrit* schuf die erste, noch naive und zugleich spekulative → *Abbildtheorie* des Erkennens und legte damit den Grundstein zu einer Entwicklung, die über die Auffassungen der englischen und französischen Materialisten sowie *L. Feuerbachs* zur dialektisch-materialistischen E. führte. *Platon* begründete mit seiner Ideenlehre und der Auffassung, daß das menschliche Erkennen nichts anderes sei als die Wiedererinnerung der rein geistigen Seele an die ebenso geistigen Ideen, die sie in ihrer früheren, körperlosen Existenz geschaut habe, den Grundtyp der objektiv-idealistischen E., den wir bis heute in zahlreichen Variationen der idealistischen Philosophie wiederfinden. Von großer Bedeutung für die spätere Entwicklung der E. war die Philosophie des *Aristoteles*; dies gilt insbesondere für seine Auffassung über das Verhältnis von Sinneswahrnehmung und Denken, das Verhältnis von Allgemeinem und Einzelnem sowie über die Formen und Kategorien des Denkens.

Die mittelalterliche Philosophie, die → *Scholastik*, befaßte sich im Anschluß an *Platon* und *Aristoteles* zwar sehr ausführlich mit erkenntnistheoretischen Problemen, so insbesondere mit dem Verhältnis von Allgemeinem und Einzelnem (Universa-